

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

8. Sonntag nach Trinitatis

calwer

8. Sonntag nach Trinitatis

*Lebt als Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte
und Gerechtigkeit und Wahrheit.*

Epheser 5,8.9

Jedes Sprachbild, auch das schönste, kann missbraucht werden. Wenn ein Mensch sich selbst als Lichtgestalt empfindet und ständig die dunkle Folie anderer Menschen braucht, um sich von ihnen abzuheben und sich selbst ins rechte Licht zu rücken, dann sagt irgendetwas in uns: Halt! Da ist etwas faul.

Und wenn etwa ein christlicher Machtpolitiker die Sache seiner Machtentfaltung als Sache des Lichtes und die Machtausübung seiner politischen Gegner als Machenschaft der Finsternis etikettiert, wenn er mit seinen Streitkräften die »Söhne des Lichts« gegen die »Söhne der Finsternis« antreten lässt, dann wird – so ist zu hoffen – jeder Christ, der das Neue Testament kennt, sich diesem Denken mit aller Entschiedenheit verweigern. Diese Aufteilung der Menschheit in Söhne des Lichtes und Söhne der Finsternis mag vielleicht mit der militanten Religiosität der Mönche von Qumran vereinbar sein, gewiss nicht mit der Lehre und dem Leben dessen, den wir Christen als das Licht der Welt verehren.

Es soll aber der Missbrauch dieses Begriffs uns nicht daran hindern, dankbar und freudig darüber nachzudenken, was mit den »Kindern des Lichtes« gemeint sein könnte.

Es fällt mir zuerst auf, dass von »Kindern«, nicht von »Söhnen des Lichts« die Rede ist. Die Bezeichnung »Söhne des Lichts« erinnert an eine männlich militante Kampfesreligion etwa im Sinne des Liedes, das wir einst als Halbwüchsige so gern geschmettert haben: »Sie werden Männer, die ihr Reich erringen, die es schützen vor dem bösen Feind, die Augen strahlen und die Lieder klingen und die Herzen sind zum Kampf vereint.« Nein, das ist kein christliches Lied, man hätte uns nicht an solche Lieder gewöhnen sollen.

Wenn hier von »Kindern des Lichts« die Rede ist, dann sind jeden-

falls Menschen gemeint, die noch immer nah an ihrer Wiedergeburt sind, die in einem entscheidenden Teil ihres Wesens Kinder geblieben sind, die das Kind in sich so wenig abgetötet haben wie das Gotteskind, das im Entscheidenden ganz von der Mutter oder dem Vater, von ihrer Güte und Fürsorglichkeit lebt. Ein Kind, das seine Persönlichkeit nicht auf Glanzleistungen aufbaut, sondern das vielmehr darin geborgen ist, dass es, Leistungen hin oder her, rundum geliebt ist. Wir können nur hoffen, dass wir Deutschen, die wir nach Beobachtungen des Züricher Psychologen Allan Guggenbühl uns alle irgendwie in der »Pisafalle« befinden, unseren Kindern auch heutzutage ein paar Jahre lassen, in denen sie diese unbedingte, an keine Leistung gebundene Liebe erfahren können und dass sie nicht von unvernünftigen Bildungsmanagern, die ihren Druck auf Kleinkinder abladen, schon im Kindergartenalter ins Joch der Selbstbehauptung durch Leistung eingespannt werden. Und es bleibt unter Christenmenschen darüber hinaus zu hoffen, dass sie ihren Kindern trotz allen Leistungsdrucks, der auf sie in Schule und Gesellschaft ausgeübt wird, an ihren Eltern doch Menschen finden, die ihre Zuneigung nicht an Schulnoten, Preisen, Belobigungen koppeln. Kinder Gottes, Kinder des Lichts bleiben durch ein kindliches Vertrauen und ein kindliches Leben von dem, was Gott uns gibt, das soll das Ziel derer bleiben, die in der Lebensschule Jesu die Lektion gelernt haben: »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie diese Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen« (Mt 18,3).

Aber wer ist und wie werde ich ein Kind des Lichtes? Vielleicht finden wir die Antwort auf diese Frage wenig später in dem urchristlichen Weckruf, mit dem die frühen Christen wohl ihre Gottesdienste am Sonntagmorgen, bei der sonntäglichen Osterfeier, begonnen haben: »Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten« (Eph 5,14). Es geht hier nicht darum, dass wir selbst zu Lichtquellen werden. Wir dürfen uns erleuchten lassen von dem auferstandenen Christus, in dem das Licht, das allen Menschen leuchtet (Joh 1,9), Person geworden ist (Joh 1,14). Und damit das geschehen kann, werden wir aufgerufen, aufzuwachen aus unserem Schlaf, aus den wirren Alpträumen, die uns oft gefangen halten, aufzustehen und uns hinzubewegen in den Lichtkreis Jesu Christi.

Die Erleuchtung, die wir in allen Teilen unseres Wesens brauchen, nicht zuletzt auch in den Tiefen unseres Unbewussten, aber ebenso auch in unserem Verstand, in unserem Willen und dann immer neu in unseren Beziehungen zueinander, geschieht nicht sozusagen automatisch, weil wir Menschen sind und weil Jesus Christus als das Licht der Welt einer von uns, unser Bruder wurde. Es geht vielmehr darum, dass wir uns aus der Finsternis unserer Selbstrechtfertigungs- und Selbsterlösungsversuche auf den Weg machen in sein Licht, um dort zu erfahren, wie es ist, wenn allein seine Gnade über uns gilt und wir jetzt schon aufatmen, jetzt schon wenigstens einen Hauch künftiger Seligkeit erfahren. Es wird also darum gehen, dass wir vor allem den Sauerteig aller frommen und unfrommen Selbstrechtfertigung aus unserem Wesen ausfegen, damit das Licht in uns wohnen, in uns sein erleuchtendes und verwandelndes Werk tun kann.

Ob und wann dann das Licht uns wirklich erreicht, ob der Funke auf uns überspringt, was das Licht Christi in uns bewirkt, das sollen und dürfen wir dann getrost Sache dieses Lichtes sein lassen. Wir können den Funken nicht überspringen lassen. Wir können in unseren Wohnungen durch die Betätigung des Lichtschalters das Licht anmachen. Dasselbe können wir in den Räumen unseres Menschenwesens nicht. Wir können nur Gott um diese viel entscheidendere Erleuchtung bitten. Wir sollen aber bitten im Vertrauen auf die Zusage: »Bittet, so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden« (Mt 7,7).

Das Licht bringt Früchte hervor. Das weiß jeder. Im Keller wächst keine Pflanze. Sie braucht das Licht, um grün zu werden, um zu blühen, um Frucht hervorzubringen. Und wer Äpfel oder Trauben anbaut, der weiß, wie sehr die Süßigkeit und das Aroma davon abhängen, wieviel Sonne die Reben oder der Baum hatten. Sie können nie genug Licht bekommen. Weshalb alle Pflanzen, nicht nur die Sonnenblumen, dem Licht entgegenwachsen. Bei Bäumen im Wald sagt man sogar, sie würden miteinander um den Platz an der Sonne kämpfen.

Jeder von uns sehnt sich nach einem fruchtbaren Leben. Jeder leidet unter der Furcht, seine Mühen könnten fruchtlos bleiben. Die Fruchtbarkeit unseres Lebens ist letztlich nicht so sehr eine Frage unseres Mühens. Es gibt tatsächlich unheimlich viel unfruchtbare, auch kontraproduktive Bemühung. Wir sind nicht die Produzenten eines fruchtbaren

Lebens. Es ist eine Frage des Lichtes. Es ist die Frage, wie ausgiebig wir mit allem, was wir sind, denken, fühlen, tun und lassen im Licht Jesu Christi stehen. Diese Sonne allein bringt die Früchte zum Reifen und macht es, dass ein Leben für andere Menschen jenes köstliche Aroma erhält, das wir an sonnengereiften Früchten so gern genießen.

Aber was sind solche »Früchte des Lichtes«? Wenn in Epheser 5,8.9 nur drei aufgezählt werden, dann ist das eine exemplarische, keine vollständige Aufzählung. In Galater 5,22 zählt Paulus gleich neun Früchte des Geistes auf (was gleichbedeutend ist mit Früchten des Lichtes): Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Hier, in Epheser 5,8.9, sind nur drei Früchte des Lichtes genannt: Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Güte, man kann auch sagen: Gütigkeit, eine gütige Gesinnung, die dann zu gütigen Taten führt. Dass wir anderen Menschen gut sind und darum ihnen auch gut tun mit dem, was wir ihnen an Gutem tun können und vielleicht, indem wir einfach da sind für sie. Es kann ja oft auch ein alter, schwerkranker Mensch, der zu keinen großen Taten mehr die Kraft aufbringt oder auch ein dementer Mensch, der einem anderen Menschen nicht mehr viel Gutes sagen kann, Güte ausstrahlen, mit der er anderen unendlich wohl tut. Unsere Mitarbeiterinnen in den Hospizdiensten können davon viel Schönes sagen. Mancher Mensch gibt anderen Menschen Güte in Zeiten, in denen er gar nichts mehr tun kann, mehr als in der Zeit, in der er noch Bäume ausreißen konnte und ständig auf dem Sprung zu irgendwelchen energischen Großtaten war.

Güte, wir sollten sie nicht verwechseln mit Gutmütigkeit. Gutmütigkeit ist Ausdruck der Schwäche. Güte ist Ausdruck der Stärke. Der Gutmütige gibt nach, wenn der Druck stärker wird. Er ist nicht standfest und hat es nicht gelernt, für die Sache, die er als richtig erkannt hat, zu kämpfen. Der Gütige kann unter Umständen nachgeben, weil er weiß, dass die Sache, die er vertritt, über den Tag hinaus stark ist und sich durchsetzen wird. Er kann dem, der sich jetzt nicht überzeugen lässt, der ihm vielleicht sogar manche Verletzung zufügt, gut sein und bleiben, ganz unabhängig davon, ob sie miteinander einig werden, ob sie am selben Strang in dieselbe Richtung oder ob sie am selben Strang in zwei verschiedene Richtungen ziehen. Güte be-

deutet auch: dem Menschen, mit dem ich in der Frage des Glaubens durchaus nicht einig werde, auf jeden Fall gut sein, so dass wir miteinander umso offener über die Sache des Glaubens streiten können, weil wir wissen, dass wir einander gut sind, auch wenn wir einander in dieser empfindlichsten und entscheidendsten aller Fragen derzeit nicht überzeugen können. Besonders für einen fruchtbaren interreligiösen Dialog und vollends für das ökumenische Gespräch ist diese Güte der Boden, auf dem wir uns erst wirklich furchtlos begegnen können.

Güte ist vor allem die Eigenschaft Gottes. »Gut ist nur einer«, sagt Jesus (Mt 19,17). »Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, die auf ihn trauen«, heißt es in Nahum 1,7. Von der Güte Gottes sind die Psalmen so voll – »Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist« (Ps 36,6) –, dass sie geradezu überfließen vom Wissen um die Güte Gottes. Und selbst in den Klageliedern des Jeremia leuchtet in allem Elend die Gewissheit auf: »Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende« (Klgl 3,22).

Freilich, dass Gott wirklich der gütige Gott ist, das werden wir letztlich nur in der Nähe und durch die Ausstrahlung Jesu Christi erfahren und in Gewissheit erkennen können.

Es kommt aber darauf an, dass unser Versuch, einander gut zu sein und die Güte in uns wachsen und reifen zu lassen, immer neu im direkten Kontakt zu dem ist, der selbst die Quelle der Güte ist. Das Bild von Quelle und Bach gilt auch hier. Man kann auf die Dauer den Bach nicht ohne die Quelle haben. Die Quelle kann nicht rein bleiben, wenn sie nicht ständig in den Bach abfließt.

Und Gerechtigkeit – hüten wir uns, dass wir nicht unbewusst den Gerechtigkeitsbegriff des römischen Rechts übernehmen, der sich in dem sehr missbräuchlichen Wort »jedem das Seine« ausdrückt. Dies stand zynischerweise im Tor des Konzentrationslagers Buchenwald. Gerechtigkeit in der Bibel ist ein Beziehungsbegriff. Er hat nichts damit zu tun, dass die verschiedensten Menschen, gleich in welcher Situation sie sind, welche Möglichkeit sie haben, den gleichen Rechtsnormen unterworfen werden. Gerechtigkeit im Sinn der Bibel – auch des Alten Testaments – bedeutet: einem Menschen gerecht werden, weil Gott uns ge-

recht wird und wir uns auf den Weg machen, ihm gerecht zu werden. Wobei alle Bemühung unsererseits immer enden und beginnen wird in dem, dessen Gerechtigkeit uns gratis geschenkt wird, ohne alle Würdigkeit unsererseits. Bach des Wassers zu sein, das aus dieser Quelle fließt, das bedeutet, dass wir Menschen mit verstehenden Augen sehen, dass wir sie gerade auch von dem her verstehen, was sie erlitten haben oder erleiden. Dass wir mit dem, wie wir ihnen begegnen oder was wir an ihnen tun, vor allem die Frage im Blick behalten, was wir an ihnen bewirken, ob wir ihnen die Tür zum Leben öffnen oder zuschlagen, ob wir mit unserer Gerechtigkeit ihnen den Blick auf den gütigen Gott öffnen oder verbauen. Wir können nie biblisch und nie christlich genug über die Gerechtigkeit nachdenken, zu der wir berufen sind und zu der uns die Gemeinschaft mit Jesus Christus auch befähigt.

Und Wahrheit. Hier ist zunächst und vor allem die Wahrhaftigkeit gemeint, die Menschen angemessen ist, die ihr Denken, Fühlen, ihr Zusammenleben und Zusammenwirken im Licht Jesu Christi angesiedelt haben. Dass wir uns redlich bemühen, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen. Dass wir lieber zu wenig als zu viel sagen, wenn wir von einer Sache im Grunde nichts wissen und nur etwas vom Hörensagen her kennen. Dass wir auch jederzeit uns selbst korrigieren, wenn wir unsicher werden, ob das, was wir gesagt haben, denn eigentlich stimmt. Ob wir uns nicht falsch oder zumindest missverständlich ausgedrückt haben. Ein Mensch wirkt erfrischend, wenn von ihm die Atmosphäre der Wahrhaftigkeit ausgeht, sodass Freund und Gegner wissen, wo sie mit ihm dran sind und dass sie an der Wahrhaftigkeit seines Redens nicht zweifeln müssen.

Wie wichtig ist diese Wahrhaftigkeit auch in der Familie, zwischen Eheleuten. Man mag in der Ehe miteinander manche Spannung ausleben. Aber der Ehepartner soll doch wissen, dass er von dem Menschen, mit dem er das Leben teilt, nicht hintergangen und nicht belogen wird, dass er sich auf sein Wort unbedingt verlassen kann. Eltern wissen, wie belastend es für eine Familie ist, wenn Kinder die Eltern belügen. Es ist dann keineswegs nur die Frage, wie wir die Kinder dazu bringen, die Wahrheit zu sagen. Es ist meist mehr die Frage, wie wir uns selbst dazu bringen, dass unsere Kinder uns die Wahrheit zumuten und zutrauen können.

Es wird aber auch beim Begriff der Wahrheit darauf ankommen, dass wir den biblischen Klang dieses Wortes wahrnehmen. In der Bibel spannt sich alles Geschehen zwischen Verheißung und Erfüllung. Der Prophet hat es vorausgesagt, dass Gott sein Volk erlösen wird aus allen seinen Sünden. Es ist nur die Frage, ob, wie und wann das wahr werden wird. Der Begriff der Wahrheit entspricht in der Bibel nicht einem statischen Bild von Wahrheit, wie wir es in der griechischen Philosophie finden in dem Sinn: Die Wahrheit ist seit ewigen Zeiten fix und fertig, sie ist verborgen, es kommt nur noch drauf an, dass wir die Decke, den Schleier der Maja, wegnehmen und dann die Wahrheit als ewig fertig und vollendet wahrnehmen. In der Bibel ist die Wahrheit im Werden. In Jesus ist es ein für alle Mal wahr geworden, dass Gott zu seinen Gnadenverheißungen steht, hier ist die Wahrheit »vollbracht« (Joh 19,30); nur darum ist Jesus »der Weg, die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6); darum kann er »für die Wahrheit als Zeuge auftreten« (Joh 18,37). Und es ist völlig verständlich, dass Pilatus, der von dieser Geschichte, die sich von der Verheißung zur Erfüllung spannt, nichts weiß, als Außenstehender nur ein verständnisloses »Was ist Wahrheit?« (Joh 18,38) sagen kann. Es gilt im Blick auf die Wahrheit, die in Jesus wahr geworden ist, was wir im Adventslied singen:

*Was der alten Väter Schar
höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit,
ist erfüllt in Herrlichkeit.*

(EG 12)

Wenn wir einander im Licht dieser Wahrheit sehen, dann sehen wir uns selbst und einander auf jeden Fall voller Hoffnung. Wir erkennen, was durch Jesus Christus wahr geworden ist. Wir verstehen das biblische Zwillingsspaar Gnade und Wahrheit. Wir entdecken mit, wie die Wahrheit, die in Jesus Christus längst wahr und wirklich geworden ist, bei uns Menschen sich durch alle Nebel und durch alle Finsternisse durchkämpft, um auch bei uns, den Schwestern und Brüdern Jesu, immer wahrer und immer wirklicher zu werden.